

Einer hat's geschafft



Mit 15 dann die erste Entziehungskur, die ich aber nur der Form halber mitmachte. Mit 16 war ich dem Alkohol total verfallen, habe die Berufsschule abgebrochen und als Handlanger gearbeitet.

Viele sagten mir, daß ich elend zugrunde gehen wür-

de; ich habe sie dann immer angeschaut, sie sollen mich in Ruhe lassen, das ginge sie nichts an. Ich hatte viel mit der Polizei zu tun, hatte bald überall Lokalverbot, ja ich war fast gemeingefährlich geworden.

D.B.: Wie kamst Du zur Droge?

K.F.: Als ich 17 oder 18 Jahre alt war kam ich durch ein Mädchen, in das ich mich verliebt hatte, in Kontakt mit Haschisch. Als sie mir einen Joint (Haschischzigarette) gab und ich eigentlich kein Interesse daran hatte, habe ich mitgeraucht, weil ich sie nicht verlieren wollte. Es war kein besonderes Erlebnis, aber ich habe mich in Verbindung mit Alkohol daran gewöhnt und wurde - das ist sehr selten - extrem haschischabhängig. Ich habe bis zu drei Liter alkoholischer Getränke am Tag zu mir genommen: zuerst Wein, dann Liköre, Schnaps und zum Schluß 90%igen Alkohol. Es ist ein Wunder, daß ich diese Zeit überlebt habe.

D.B.: Und die Familie?

K.F.: Meine Familie hat die Hölle mitgemacht, besonders meine Mutter. Aber sie hat die Hoffnung trotz unendlich langer Jahre voller Qualen nie aufgegeben. Und der Vater hat immer gesagt, daß für mich die Tür offen sei. Es muß wirklich fürchterlich gewesen sein für meine Familie. Ich habe sie bedroht und gesagt, ich würde das Haus anzünden, habe Möbel zerstört. Im Rahmen meiner Therapie, die fast drei Jahre lang gedauert hat, habe ich meine Schuldgefühle gegenüber der Familie geklärt und mich mit allen ausgesprochen; im Unterbewußtsein spüre ich diese Schuldgefühle immer noch, aber ich bin jetzt ein anderer Mensch. Während der Therapie habe ich

immer wieder an meine Eltern und Geschwister gedacht, besonders an die Mutter; ich habe sie vor mir gesehen, wie sie gesagt hat, sie bete dafür, daß ich ein anderer Mensch werde. Und das hat mich dann in meinem Vorsatz bestärkt. Ich habe jetzt mit meiner Familie ein ausgezeichnetes Verhältnis, darüber bin ich sehr froh.

D.B.: Da war noch das Heroin...

K.F.: Ja, ich habe vorher nicht fertig erzählt. Ich habe mich dann von dem Mädchen getrennt, nachdem ich einige schlimme Dinge über sie erfahren hatte und lernte ein anderes Mädchen kennen, mit dem ich zwei Jahre zusammen war. Ich versuchte immer wieder, sie zur Droge zu führen, was mir - Gottseidank - nicht gelang. Sie hat mir dann den Laufpaß gegeben und das war für mich ein Schock. Ich habe mein Problem einem Fixer anvertraut und der hat mir gesagt, daß ich mit Heroin mein Problem vergessen könne. Ich habe ein paar Mal gespritzt und das war anfangs auch nicht so schlimm; doch bald wurde es brutal. Ich spritzte bis zu 7-8mal am Tag; meine Arme waren vereitert, man mußte mir ohne Betäubung vereiterte Haut- und Gewebeteile wegschneiden, weil die Betäubungsmittel nicht mehr wirkten. Ich spritzte mich in den Hals und erinnere mich, daß wir sogar hinter den Ohren nach Venen gesucht haben, um uns einen Schuß zu setzen. Das Heroin hat mich endgültig auf die schiefe Bahn gebracht. Ich habe gestohlen, Rezepte gefälscht, gebettelt und auch sonst alles gemacht, was mir etwas Geld für den nächsten Schuß bringen konnte. Ein stark Drogenstüchtiger benötigt bis zu 6 Mio. Lire im Monat (bei 1g Heroin tägl.). Dann habe ich eine Tante bestohlen, sie hat mich angezeigt, was ich heute auch als richtig beurteile. Ich kam auch in den Knast.

D.B.: Wie kamst Du dann zur Therapie?

K.F.: Mit der Zeit kamen einige Vorladungen und Prozesse wegen verschiedenster Delikte zusammen und ich hatte mit einer längeren Freiheitsstrafe zu rechnen. Ich hatte furchtbare Angst vor dem Knast und wurde von Selbstmordgedanken verfolgt. Da habe ich gehört, daß man mit einer Therapie das Gefängnis umgehen kann.

Gleichzeitig habe ich in Folge der Drogensucht mit meinen Füßen zu leiden bekommen. (weiter auf S. 12)

(Fortsetzung von Seite 7)

K.F.: Ich konnte fast sieben Jahre lang nur mit Krücken gehen. Es war mir voll bewußt, daß es so nicht mehr weitergehen konnte. Da habe ich meinem Vater zum Geburtstag versprochen, daß ich ein anderer Mensch werden wollte. Dabei hat mir dann in erster Linie meine Familie und Dr. Herbert Peintner geholfen, den ich am Anfang hatte. Er hat nicht nachgelassen, mich immer wieder aufgesucht und mir ein Gespräch angeboten; ich freute mich, ihn heute zu meinen besten Freunden zählen zu können.

Am 12. März 1984 habe ich meine Therapie bei La Strada/Der Weg begonnen. Mit den Entzugserscheinungen vom Heroin wurde ich bald fertig, der Alkoholentzug war schwerer. Ich habe die nüchternen Tage angekreuzt und war sehr stolz, wenn ich eine Woche nichts getrunken hatte. Heute rühre ich nichts mehr an.

Ich habe in der Therapie erst richtig leben lernen müssen. Fast ein Dutzend Jahre war ich im Sumpf; all die Lernschritte und Lebenserfahrungen, die

ein Jugendlicher sonst so ab 12 mitbekommt, mußte ich als Fast-Erwachsener zehn Jahre später nachholen. Ich mußte meine Selbstachtung zurückgewinnen und lernen, mit anderen Menschen umzugehen.

Ich bin jetzt seit acht Jahren sauber und habe mir hier in Brixen mit Hilfe sozialer Einrichtungen und auch von Privatpersonen ein neues Leben aufgebaut. Ich bin dankbar dafür.

Es ist mir in der Zwischenzeit gelungen, einige andere Drogenstüchtige zur Therapie zu bewegen und ich weiß von mindestens dreien, die es auch geschafft haben. Ich glaube, daß ich ein bißchen wie ein Vorbild für die bin, die noch drinnen stecken. Sie sehnen sich auch nach einem Leben ohne Droge und Verbrechen, aber es ist halt sehr sehr schwer, da herauszukommen.

Ich sehe meine Aufklärungsarbeit in den Schulen als sehr wichtig an, denn die Vorbeugung und Information muß weiter verbessert werden. Da ist vor allem eben an den Schulen anzusetzen.

Selt einigen Wochen arbeitet er beim Medizinisch-Sozialen Dienst der Sanitätseinheit; seit acht Jahren "ein neuer Mensch", hat er wieder Fuß gefaßt und führt mit seiner Frau und der kleinen Tochter ein ganz normales Leben. Die Rede geht vom 34jährigen Brixner **Konrad Flissneder**, der vielen Schülern unseres Landes als warnende Stimme bekannt ist: Im Rahmen von über 160 Schulbesuchen und vielen Informationsveranstaltungen hat er über seine Erfahrungen mit den Drogen erzählt und vielen Jugendlichen mit drastischen Worten geschildert, wie es ist, wenn man ganz draußen steht.

D.B.: Wann hast Du mit den Drogen angefangen, wie bist Du dazu gekommen?

K.F.: Ich kann mich erinnern, daß ich bei einem Wiesenfest geholfen habe, Krüge einzusammeln, ich war zwölf Jahre alt. Bei dieser Gelegenheit habe ich mich so besoffen, daß man mich nach Hause tragen mußte. Aber der Rausch war ein einzigartiges Erlebnis, er blieb mir im Kopf; ich fühlte mich plötzlich frei und stark und das wollte ich wieder erleben. Ich muß dazu sagen, daß ich ein schwieriges Kind war.

Ich war eher schüchtern, doch wenn ich Alkohol getrunken hatte, wurde ich stark. Bald merkte ich, daß ich ohne Alkohol nicht leben konnte. Wenn ich nüchtern war, hatte ich vor allem und jedem Angst, traute mir überhaupt nichts zu. Es kam soweit, daß ich im nüchternen Zustand sogar Scheu davor hatte, jemand nach der Uhrzeit zu fragen. Ohne es zu merken, wurde ich auch körperlich abhängig.